

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Die neomodernistischen Bischöfe haben das Vatikanum II einberufen und später die Lüge erfunden, das Konzil sei die Fortsetzung der Tradition

(Dritter Teil, *sì sì no no*, 30.4–15.5.2011)

Da Paul VI. die Ursachen der künftigen Spannungen voraussah, wollte er, soweit dies möglich war, die Veränderung verwirklichen und ihr den einheitlichen Rhythmus geben. Deshalb ermahnte er die Nachzügler, den Schritt zu beschleunigen, wirkte jedoch mäßigend ein, wenn jemand aus Ungeduld der Zeit allzusehr vorseilte. (Hat der damalige Kardinal Ratzinger in seinem Werk *Der Bericht über den Glauben* etwas anderes getan?). Der Papst schien darum bemüht zu sein, den Vertretern der Minderheit (antimodernistische Gruppe) Zugeständnisse zu machen, um bei der Endwahl ein Resultat zu erhalten, das so nahe wie möglich an die moralische Einstimmigkeit grenzte.

Wie Colombo war auch Ratzinger in den fünfziger und sechziger Jahren progressistischer Theologe.

Als er Bischof wurde, tendierte er nach und nach zur Mitte hin, und als Kardinal erreichte er diese Position vollständig. Zu Beginn seines Pontifikates schien er die Mitte mit Blick nach rechts erlangt zu haben. Aber ist dies seine institutionelle Rolle, daß es ihn entweder in die Weite oder nach rechts treibt? So geschah es bei Colombo, denn der einfache Theologe wurde offizieller Berater des Papstes.

Auf dem Konzil war Colombo hinsichtlich der verlogenen Regionsfreiheit (*Dignitatis humanæ*) sehr offen, gegenüber der Offenbarung und der Tradition (*Dei verbum*) recht klug. Was die Frage der Ehemoral angeht, war er wenn auch nicht faktisch (de facto), so doch dem äußeren Recht nach (de jure) konservativ. Hinsichtlich der Kollegialität (*Lumen gentium*)

übernahm und spielte er die Rolle des Mannes in der Mitte oder der sogenannten Dritten Kraft [Bischof ANTONIO DE CASTRO MAYER bezeichnete als Dritte Kraft die Partei der Kirchenmänner aus dem 18. Jahrhundert, welche folgenden Auftrag erledigten: sie verschafften den in das Herz der Kirche eingedrungenen Jansenisten, als diese fünfte Kolonne entdeckt und als häretisch verurteilt wurde, die Möglichkeit noch in der Kirche zu verweilen. Gewissen Mitgliedern gelang es, unbekannt zu bleiben, weil die Dritte Kraft sie deckte – im 19. Jahrhundert sollte der Modernismus genau dasselbe tun. Deshalb bezeichnete ihn der hl. Papst Pius X. in dem Motu proprio *Sacrorum Antistitum* vom 1. September 1910 als eine Geheimgesellschaft (clandestinum foedus). Die dritte Kraft erklärte nicht offen, jansenistisch zu

sein, beschützte aber die Janse-
nisten und neigte selbst zum
abgemilderten Jansenismus, indem
sie innerhalb der großen Kirche
gleichsam eine kleine Kirche bil-
dete. Sie (die Dritte Kraft) wandte
den falschen Grundsatz an, als ob
der Friede der höchste Wert sei;
deshalb meinte sie, ihren Vertretern
die Ruhe um jedem Preis sichern zu
müssen, sodaß sie *prinzipiell* bereit
war, die Häretiker innerhalb der
Kirche zu dulden und festzuhalten.
Diese Bewegung wollte deshalb die
Irrgläubigen nicht mehr zum
integralen katholischen Glauben
führen. Die von Kardinal de Berulle
geleitete Kongregation des franzö-
sischen Oratoriums war sozusagen
die wichtige Schmiede für Kleriker
der Dritten Kraft. Bischof Castro
Mayer zog deshalb folgenden
Schluß: „Wie unheilvoll sind die
Auswirkungen des (trügerischen)
Friedens, denn wie das unheilvolle
Moor verschlingt er alles. Nur
wenn die Wahrheit und der rechte
Glaube ihn nährt, ist der Friede
wirklich und wahr. Im entgegen-
gesetzten Falle besitzt der Friede
nur den äußeren Anschein der
Ruhe; unter dem trügerischen
Äußeren fördern teilweise vulkan-
artige Eruptionen die Aufspaltung
der rechten Lehre“ (Die Zeitschrift
Cristianità, Nr. 1, 1973, Seite 3 f.;
Nr. 2, 1973, S. 3-4). Auf diese
Weise nährte Johannes XXIII., der
Papst des aus „Schlamm und Mo-
rast“ gebildeten Friedens die
urplötzlich ausbrechende Spring-
flut; dieser Tsunami sollte durch
das Zweite Vatikanische Konzil
fegen. Der Vulkan bleibt gefährlich,
denn auch heute noch speit er
unaufhörlich Irrtümer und Gottes-
lästerungen; vgl. E. APPOLIS, *Die
zwischen Jansenisten und den
Anhängern der Bulle „Unitatis“
wirkende Dritte Partei / Entre
jansénistes et constitutionnaires: un
tiers parti*, erschienen in der
Zeitschrift *Annales*, Nr. 2, 1951).
Ebenso: *Die zwischen Jansenisten*

*und übertriebenen Eiferern
gelegene Dritte katholische Partei
des 18. Jahrhunderts / Entre jansé-
nistes et zelanti. Le tiers Parti
catholique au XVIIIème siècle*,
Paris 1962]. Durch die vorange-
stellte erklärende Anmerkung (nota
explicative prævia) gelang es dieser
dritten Partei die gegen die
Modernisten eingestellten Konzils-
väter so zu beeinflussen, daß sie die
Kollegialität der Bischöfe annah-
men (Nehmen wir uns in Acht! Die
Geschichte ist die Lehrmeisterin
des Lebens / Caveamus! Historia
magistra vitæ. Wer nicht hören will,
leidet an der schlimmsten Taub-
heit). Weiterhin schreibt Professor
Grootaers: „Solange Carlo Colom-
bo persönlicher Ratgeber und
Freund des Mailänder Erzbischofs
Montini war, trat er theologisch
moderat auf; vor allem wollte er die
in der Dynamik gemäßigte Erneue-
rung. Nachdem Paul VI. im Juni
1963 zum Papst gewählt worden
war, brachten es die Umstände
notwendigerweise mit sich, daß
Colombo in seinen Ansichten
dominierender auftrat, da er als
theologischer Berater des Papstes
eine gewisse Verantwortung hatte.
(Die neue Aufgabe) zwang den
Theologen aus Mailand, die persö-
nlichen Ansichten sozusagen in den
Hintergrund zu stellen. Als Monsi-
gnore Colombo Bischof wurde,
folgte er möglichst genau den
Ansichten von Paul VI., denn die-
sem Kirchenmann schuldete er die
Wahl zum Bischof“ (J. GROO-
TAERS, zit. S. 88, Anm. 7). Dann
fährt Grootaers so fort: „Uns
scheint, daß ihn die fragwürdigen
Interessen des Papstes beherr-
schten. Dies sollte nach der im
November 1961 stattgefundenen
Veröffentlichung von *Lumen gen-
tium* geschehen, denn der Theologe
Colombo trat als Interpret und
Verteidiger jenes Textes auf, indem
er die gegenüber dem Ersten
Vatikanischen Konzil auf Neuerung
ausgehenden Aspekte der Konsti-

tution betonte. Doch unterstrich er
auch mehr von der Tradition
kommende Züge, wie etwa die an
den Anfang gestellte erklärende
Note“ (*Nota explicativa prævia* / J.
GROOTAERS, zit. Seite 89). Nach
dem Beginn des Zweiten Vatikani-
schen Konzils gehörte Carlo
Colombo zu jenen italienischen The-
ologen seiner Zeit, die mit dem Stu-
dium der Beziehungen zwischendem
Papst und den Bischöfen begannen
(*Der Episkopat und der Primat im
Leben der Kirche / Episcopato e
primato pontificio nella vita della
Chiesa*, erschienen in der Zeit-
schrift *La scuola cattolica* Nr. 88,
1960, Seite 401-434). Radikal
bekämpfte er alle Theologen, wenn
sie die Theorie verteidigten, die
höchste Gewalt der Kirche sei in
den Händen des Papstes (Gagnebet)
oder in der Reichweite der
Kollegialität (Rahner und Rat-
zinger), gehöre also nur zu einer
einzigsten und unteilbaren Person
(Subjekt); er hielt nämlich diese
Ansicht für falsch. Colombo
dagegen nahm eine zwiespältige
Position ein; seine Ansicht aner-
kannte zwei Subjekte der höchsten
Kirchengewalt, nämlich den
römischen Papst, insofern er für die
Universalkirche der Stellvertreter
Christi ist und das Bischofs-
kollegium. Insofern der Papst Bi-
schof von Rom ist, hat er an dieser
Gemeinschaft teil, denn er ist
aufgrund des göttlichen Willens
Bischof von Rom. Diese Rechts-
subjekte aber sind keineswegs klar
getrennt, da der Papst auch zu dem
zweiten Subjekt gehört (GROO-
TAERS, ZIT. S. 94).

Dieselbe auf alle Wünsche
eingehende Taktik (tattica „cerchio-
bottista“) finden wir wieder bei
Colombo, als er intervenierte, um
die irrige Religionsfreiheit zu
verkünden. Nachdem Colombo am
25. September 1964 das Wort
ergriffen hatte, wollte er zu Beginn
die konservativen Konzilsväter
beruhigen und machte einige gute

Bemerkungen: z.B. hob er die Pflicht hervor, die Wahrheit zu suchen; aber um die Progressisten zu besänftigen, fügte er hinzu, alle Menschen hätten das Recht, dem eigenen Gewissen zu folgen, auch wenn es irrt; sie besäßen das Recht, selbst im äußeren Bereich (forum) dem Gewissen zu folgen. Suenens unterstützte den Vortrag Colombos. Grootaers betont, Colombo hätte behauptet, daß Paul VI. persönlich den Text seines Vortrags (Colombo) mündlich befürwortet habe (J. GROOTAERS, zit. S. 91, Anm. 15. Vgl. auch Grootaers Werk: *Papst Paul VI. und das Verhältnis von Kirche und Staat / Paolo VI et il rapporto Chiesa-mondo*, Brescia, 1991, S. 90f.) Als es schließlich am 21. September 1965 zur Abstimmung kam, wobei Kardinal Bea trotz der Unterstützung seines Theologen Mgr. Willebrand es nicht erreichte, daß die Konzilsväter den von den Moderatoren vorbereiteten Text annahmen, brachte es Paul VI. fertig, den gemischten Text den Konzilsteilnehmern vorzulegen. Diesen Text aber hatte Mgr. Colombo redigiert. Endlich trat die letzte Phase der Untersuchung der Erklärung ein. Da vervielfachte der zahlenmäßig nur die Minderheit ausmachende Internationale Zusammenschluß der Konzilsväter (*Cætus Internationalis patrum*) seine Angriffe. In dieser Situation spielte Colombo die entscheidende Rolle, denn er vermittelte zwischen den beiden Kontrahenten, der Opposition und dem Papst (J. GROOTAERS, zit. S. 92).

Was das Problem der Ehemoral angeht, so arbeitete Colombo drei Jahre lang an der am 25. Juli 1968 publizierten Enzyklika *Humanae vitae* (Alfrink und der holländische Episkopat, Suenens und die belgischen Bischöfe, Döpfner, König und auch der deutsche Episkopat, der italienische Kardinal Pellegrino von Turin, Tisserant und Liénart und die gesamte Bischofs-

konferenz beanstandeten dieses päpstliche Rundschreiben und lehnten es ab. Gerade jene Kirchenmänner, mit denen Paul VI. im Jahre 1962 begonnen hatte, durch das Konzil das Band enger intellektueller Freundschaft zu knüpfen, sollten alle kaum drei Jahre nach dem Abschluß des Konzils den Papst kritisieren und beanstanden.) Aber bereits im Jahre 1965, als die Bischöfe und Theologen Hollands (Alfrink und Schillebeeckx) dagegen protestierten, daß in das Konzilsdokument *Gaudium et spes* in Nr. 47, § 2 der Abschnitt über die Unerlaubtheit der Empfängnisverhütenden Mittel hereingenommen wurde, hielt es Colombo für notwendig, zwischen der Anwendung der Normen bei der Ehemoral – dies stehe im Verantwortungsbereich der einzelnen Christen – und der Festlegung jener Normen – diese Sache hinwieder sei die Weisungspflicht der Hierarchie. (Den am 13. Dezember 1965 von Mgr. C. Colombo an Alfrink gerichteten Brief hat der eben genannte Kardinal 1987 an Grootaers übersandt; J. GROOTAERS, zit. S. 101, Anmerkung 35). Colombo also meint: Der Papst könne rein rechtlich (de jure) die Unerlaubtheit der Kontrazeptiven lehren, das sei die eine Sache. Die andere Seite sieht so aus: faktisch (de facto) stehe es den Gläubigen frei, entsprechend dem Gewissen die Anwendung des vom päpstlichen Lehramt angegebenen Prinzips vorzunehmen oder auch zu lassen (wenn die Gläubigen den Gebrauch für recht halten, dürfen sie empfängnisverhütende Mittel benutzen).

Der werthe Leser beachte den Umstand, daß der die natürliche und christliche Moral zersetzende Prozeß ähnlich ist und gleichzeitig auch umgekehrt wirkt! Die christliche Sittlichkeit änderte sich und wurde so zu der bereits von Pius XII. verurteilten Situationsethik

(vgl. die päpstlichen Ansprachen vom 23. März 1952 und vom 18. April 1952 in *Acta Apostolicae Sedis*, Nr. 44, 1952, Seite 270 ff und 413 ff; auch die Instruktion des HI. Offiziums verurteilte am 2. Februar 1956 die neue Form der Moral, nämlich die Situationsethik). Doch Papst Paul VI. ließ im Jahre 1965 zu, daß die Theologen, welche er selbst ernannt hatte, über den Gebrauch empfängnisverhütender Mittel diskutieren durften, obwohl bereits Pius XI. in der Enzyklika *Casti connubi* dieses Thema endgültig und unfehlbar verurteilt hatte. Paul VI. hatte dann 1968 wieder anders entschieden, die besagte Anwendung sei nicht erlaubt: dieses Verbot kam gerade dann, als die Ochsenschinken schon davonrannten und fast alle Leute diese schrecklichen Mittel benutzten. In seinem Interviewbuch *Licht der Welt / Luce del mondo*, (Vatikanstadt, LEV, 2010) setzte Papst Benedikt XVI. zuerst die Ausnahme und die Zulassung fest, „der prophylaktische Gebrauch sei der Anfang für eine gewisse Moralität des Aktes“, später aber kam er dann ganz unlogisch denkend zu dem Schluß, in der Kirche sei der Gebrauch dieser fragwürdigen Dinge unerlaubt. (Durch solche widersprüchlichen Äußerungen) brachte er die Gläubigen in große Verwirrung, sodaß sie meinen konnten, der Gebrauch der empfängnisverhütenden Mittel sei doch erlaubt, auch wenn er nicht das vollkommene Gute darstellt, sondern nur den Anfang der Vollendung ausmacht. Wir aber wollen uns eher an Jesu Ausspruch der Bergpredigt Mt 5,37 halten: „Eure Rede soll sein: Ja, ja, nein, nein. Was darüber hinaus ist, das ist vom Bösen“ (Übersetzung nach Allioli). Da die päpstliche Redeweise aber: Ja, nein; nein, ja oder nein, ja, ja nein lautet, muß sie vom Bösen kommen, wie das Evangelium uns klar und deutlich lehrt.

Zweiter Teil

Die in Wort und Tat der Tradition widersprechenden Bischöfe / Die Möglichkeit des Dritten Vatikanischen Konzils.

Kardinal Giacomo Lercaro

Giacomo Lercaro kam am 22. Oktober 1891 in Quinto am Meer (Genua) zur Welt. Im Jahre 1914 empfing er die Priesterweihe; gleich darauf erhielt er die Nominierung zum Professor der Hl. Schrift und der Patrologie. 1937 wurde er Pfarrer in Genua; nach zehn Jahren stieg er zum Erzbischof von Ravenna auf. Im Jahre 1952 beförderte ihn der Vatikan auf den Kardinalssitz von Bologna und ein Jahr darauf wurde er Kardinal.

Auf dem Konzil gehörte Lercaro zusammen mit Döpfner, Suenens und Agagianan zu den Moderatoren. Mit Humor betrachtete man dieses Quartett, gewisse Kirchenmänner nannten Lercaro, Döpfner und Suenens die drei Synoptiker, weil sie gleichermaßen zu den Progressisten gehörten; da aber Agagianan eher konservativ eingestellt war und damit einen anderen Weg ging, verglich man ihn mit dem vierten Evangelium nach Johannes.

In den Jahren 1964 bis 1968 war Lercaro Vorsitzender des „Rates für die Durchführung der Konstitution der heiligen Liturgie“ (*Concilium ad exequendam constitutionem de sacra liturgia*). Seinen im Jahre 1968 eingereichten Rücktritt haben die vatikanischen Behörden angenommen. Am 18. Oktober 1976 verstarb er in Bologna.

Schon in der Zeit vor dem Konzil zeigte er in seiner apologetischen und moraltheologischen Ausbildung die Hinneigung zur

britischen Utopie und zum Irrrealismus, dann aber öffnete er radikal und selbst für den Geschmack von Papst Paul VI. in übertriebener Weise seinen Verstand für die schlimmen Neuerungen der liturgischen Bewegung. Während des Konzils gehörte er zu den wenigen italienischen Kardinälen, welche von den aus den nördlichen Gegenden stammenden Bischöfen und Theologen von Mitteleuropa Unterstützung erhielten („Der Rhein fließt in den Tiber“). Zu den mit Lercaros Einstellung vertrauten Theologen zählte Don Giuseppe Dossetti – er war früher Parlamentsmitglied der christdemokratischen Partei Italiens; später gelang es ihm auf dem Konzil die Progressisten erfolgreich zu dirigieren, indem er sie instruierte, auf welche Art und Weise, gleich wie bei den Wahlen, in der Konzilsaula vorzugehen sei; diese Parlamentspraktiken aber waren dem größten Teil der Bischöfe nicht vertraut. Weiterhin ist da der Professor Giuseppe Alberigo zu nennen – er schrieb später das recht umfangreiche, fünfbändige Werk „Die Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils / *Storia del Concilio Vaticano II*“. Zu diesen Personen gehörten auch Luigi Bettazzi, der frühere Hilfsbischof von Bologna und zukünftige Bischof von Ivrea, der Journalist Raniero La Valle – er war Direktor des *Römischen Beobachters / Osservatore Romano*; dann aber gründete er die Bewegung der „Katholiken für den Kommunismus“, und am Schluß kommt noch Alberto Melloni hinzu. Diese Gruppe erhielt den Namen „Die Werkstatt von Bologna / l’officina di Bologna“. In dieser geistigen Brutstätte fabrizierte man vor allem die unselige Liturgiereform; Lercaro selbst und Monsignore Annibale Bugnini waren die ausführenden Werkmeister (siehe *Sì sì no no* vom 3. November 1995,

Seite 3 ff). Die Aufsicht über die Durchführung besaß Papst Paul VI.

Die Freundschaft zwischen Lercaro und Montini war zuerst recht eng, kühlte dann aber ab, als Lercaro den Versuch unternahm, die das Konzilsdokument *Lumen gentium* einleitende Erklärung zurückzuweisen, obwohl Papst Paul VI. diese *Nota explicativa præviva* hinzugefügt hatte. Zu Beginn des Konzils war Lercaro mit dem damaligen Kardinal Montini freundschaftlich verbunden, doch im Laufe der Zeit, als Montini schon Papst Paul VI. geworden war, stellte er die von dem Roncalli-Papst stammende geistige Ausrichtung des Konzils der Konzilsauffassung Pauls VI. entgegen, denn der ehemalige enge Freund Papst Paul VI. „hatte es nicht verstanden, den ursprünglichen Elan von Papst Johannes XIII. weiter aufrechtzuerhalten“, habe zwar die ursprüngliche Linie von Paul VI. nicht verraten, doch etwas verbogen (G. LERCARO, *Umrisslinien für die Forschung über Papst Johannes XXIII. / Linee per una ricerca su Giovanni XXIII*, in der Zeitschrift „Die Kraft des Geistes / Per la forza dello Spirito“, Bologna, 1974, S. 305-306). Weiterhin verlangte Lercaro am 23. Februar 1964, der verstorbene Johannes XXIII. solle nicht nur vom Papst sondern auch vom Konzil kanonisiert werden. Zusammen mit Luigi Bettazzi versuchte er am 4. Oktober diese Sache nochmals durchzuführen (G. ALBERIGO, *Eine kurze Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils / Breve storia del Concilio Vaticano II*, Bologna, Il Mulino, 2005, S. 132 und 141).

Lercaros Hauptinteresse, für das er vollen Einsatz aufbrachte, galt dem die liturgische Erneuerung fordernden Konzilsdokument *Sacrosanctum concilium* und der mit Bischof Helder Camàra geteilten Option für „die Kirche der Armen“. Den römischen Zentralismus lehnte er ab, doch wenigstens zu Beginn

war er geschickt in der diplomatischen Vermittlung. Ein Beispiel dafür liefert die am 8. November 1963 stattgefundene heftige Auseinandersetzung zwischen den Kardinalen Frings und Ottaviani; diese beiden hohen Prälate stritten nämlich wegen der Methoden des Heiligen Offiziums – von seinem theologischen Berater Joseph Ratzinger unterstützt hielt Frings die Vorgehensweise dieser vatikanischen Behörde für veraltet. Als die Meinungen aufeinander prallten, verstand es Lercaro, relative Ruhe in die Konzilsaula zu bringen. Tatsächlich hatten Kardinal Frings und der Theologieprofessor Ratzinger den Eindruck erweckt, als ob sie selbst die Autorität des Papstes anfechten wollten – damals war Paul VI. noch Präfekt des Hl. Offiziums, während Kardinal Ottaviani in dieser höchsten kurialen Behörde nur den Posten des Propräfektes innehatte. In jener prekären Lage sei Lercaro entsprechend der guten Beurteilung von Pater Congar „scharf und entschieden, doch auch bescheiden und diskret“ interveniert, denn er brachte es fertig, die erregten Gemüter wieder zu beruhigen und die gebrechliche Barke des Zweiten Vatikanischen Konzils erneut flott zu machen; diese die Weiterfahrt gefährdende Klippe war ja infolge der Umstände plötzlich aufgetaucht. So galt es, die Würde des Konzils zu wahren, aber auch die Vorrechte des Papstes zu schützen (J. GROOTAERS, zit. S. 168).

Kardinal Leon-Joseph Suenens

Am 16. Juli 1904 kam Suenens in dem zur Provinz Brüssel gehörenden Ixelles zur Welt. Er studierte am Seminar von Malines und dem belgischen Kollegium von Rom. Stark prägten seine intellektuelle Ausbildung folgende Kir-

chenmänner: Zuerst der von 1851 bis 1926 lebende Kardinal Mercier; er war Thomist, hatte aber gewisse maßvolle Neigungen zur transzendentalen Philosophie Kants, denn er wollte diese deutsche Denkweise mit dem Thomismus verbinden. Als zweiter Erzieher folgt dann der Pionier des Ökumenismus und der Liturgiereform, Dom Beauduin; schließlich kamen die beiden Ordenspriester Congar und Chenu.

Im Jahre 1927 erhielt Suenens die Priesterweihe; danach lehrte er im Seminar von Malines Moraltheologie und Erkenntnislehre (Gnoseologie). 1940 wurde er an die katholische Universität von Löwen versetzt. Dort lehrte sein späterer theologischer Berater, Mgr. Gerard Philips von der Universität Löwen. In den Jahren 1940 bis 1945 publizierte Lercaro zur liturgischen, ökumenischen und ekklesiologischen Erneuerung zahlreiche Artikel. 1945 empfing er die Weihe zum Bischof von Isinda und zum Hilfsbischof von Malines.

Schon im Jahre 1958 hielt Bischof Suenens eine Reihe von Ansprachen zum Problem der Geburtenkontrolle. 1961 erschien die italienische Übersetzung seines Buches *Die Liebe und die Beherrschung seiner selbst*; Bischof Carlo Colombo, welcher faktisch (de facto) offen, aber *de jure* konservativ war, sollte zu diesem Werk das Vorwort schreiben.

Im Jahre 1960 nahm Suenens an den vorbereitenden Arbeiten des Konzils teil. 1961 erhielt er die Nominierungen zum Erzbischof von Malines-Bruxelles, kurz danach wurde er Kardinal. Was die Ziele anging, schloß er auf dem Konzil mit dem brasilianischen Erzbischof, Helder Câmara, enge Freundschaft, er war ja sein Mentor. Während dieser Zeit ernannte Papst Paul VI. Suenens zum Moderator für die Arbeiten des Konzils. In dieser

Funktion waren Lercaro, Döpfner und der konservative Agagianan seine Kollegen.

Nach dem Konzil trat Suenens an die Spitze der charismatischen Bewegung. GROOTAERS stellt folgendes fest: „Gewisse Leute schätzten Suenens Beitrag zum Konzil weit höher ein als die Leistung irgendeines anderen Konzilsvaters... Suenens verstand es oftmals die Ordnung und Reihenfolge der Konzilsarbeiten zu bestimmen, ohne daß er auf Erklärungen in der Vollversammlung zurückkommen mußte. Deshalb dürfen wir mit Recht die Behauptung aufstellen, der geheime Einfluß Suenens (und vor allem Câmara) war recht groß, ja **beträchtlich**, was die allgemeine Orientierung des Konzils betrifft“ (J. GROOTAERS, zit. S. 231).

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Papst Johannes XIII. und Suenens funktionierten außerordentlich gut (wie J. GROOTAERS, S. 234 bezeugt). Durch die Vermittlung von Carlo Colombo (der dritte geheime Einfluß) sollten sie dann noch enger werden. Am 4. Dezember 1962 hatte er über die vom Konzil beim Volk hervorgerufenen Erwartungen geredet; am Abend unterbreitete man diese Rede dem Heiligen Vater, bevor Johannes XXIII. und etliche befreundete Kardinäle, zu denen auch Martini, Lercaro und Döpfner gehörten, den Diskussionsbeitrag in allem gut hießen (GROOTAERS, zit. S. 235). Als Suenens nun am 29. September 1965 über die Ehe sprach, gebrauchte er allzu freie Ausdrücke, sodaß seine Formulierungen ihm „den Tadel des Hl. Offiziums und das Mißfallen von Paul VI. einbrachten... Die allzu große Redefreiheit, mit welcher Suenens in dieser Debatte intervenierte, rief beim Papst großen Unmut hervor; offensichtlich warf sie dunkle, lange anhaltende Schatten auf die Freundschaft zwischen Paul VI. und dem stürmischen

Kardinal“ (J. GROOTAERS, zit. S. 240, Anmerkung 22). Im Unterschied zu Martini und Ratzinger hatten die Progressisten das rechte Maß verloren; deshalb verstanden sie nicht die Tatsache, daß „die extreme Haltung in signifikanter Weise die Krankheit des Progressismus darstellt; sie steckt ja die Jugend wie das Alter an. Suenens verteidigte auch das permanente Diakonat, daß auch verheiratete Männer dieses Amt übernehmen dürfen („*diaconato uxorato*“). Suenens Arbeit auf dem Konzil stufen wir als theologisch oberflächlich ein, da er Ideen entwickelte, ohne sie zu vertiefen – Bischof Câmara arbeitete noch verborgener als Suenens – doch durch seine große Kraft und subjektive Klarheit, sollte er die wichtige Kirchenversammlung unterwerfen.

Helder Câmara

Helder Pessoa Câmara kam am 7. Februar 1909 in Fortaleza /Brasilien auf die Welt und verstarb am 27. August 1999 in Recife. Die Priesterweihe empfing er am 15. August 1931 in Rio de Janeiro; dort erhielt er am 3. März 1952 die Nominierung zum Hilfsbischof und am 20. April desselben Jahres die regelrechte Bischofsweihe. In Rio gründete er auch die Bank der Vorsehung von Sankt Sebastian. Dieses Geldinstitut sollte den armen und am Rande der Gesellschaft lebenden Menschen Hilfe bringen; Câmara organisierte den 36. Internationalen Eucharistischen Kongreß und die Nationale Konferenz der Bischöfe Brasiliens (CNBB). In dieser CNBB arbeitete er als sehr tatkräftiger Sekretär. Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil kam er zusammen mit Lercaro zu jener Vorzugsoption für die Armen. Am 12. März 1964 ernannte ihn Papst Paul VI. zum Erzbischof von Olinda und Recife. Câmara gehörte zu den schlimmes Verhängnis

verursachenden Vorläufern der sog. Befreiungstheologie Lateinamerikas. Zusammen mit anderen Bischöfen exponierte er seine Person, indem er die pseudofortschrittliche Politik, welche den Kommunismus begünstigt und die echte Geistigkeit des christlichen Glaubens in großem Ausmaß miteinander zu verbinden suchte. Als er entsprechend den neuen Anordnungen des kanonischen Rechtes die Altersgrenze erreicht hatte, verließ er am 2. April 1985 die Diözese und lebte in der für einfache Leute vorgesehenen Wohnung von Recife, wohin er schon am Anfang seines bischöflichen Dienstes gezogen war, bis zu seinem Lebensende am 27. August 1999.

Im Jahre 2004 kam in Brasilien der erste Band der Gesammelten Werke *Obras completas* von Bischof Helder Câmara heraus. Das Buch enthält eine Sammlung der Rundschreiben, die er im Verlauf des Zweiten Vatikanischen Konzils von Rom aus an seine in Brasilien lebenden Freunde geschickt hatte. Sein enger Freund, der belgische Kardinal LEO JOSEPH SUENENS, sollte den einflußreichen Prälaten folgendermaßen beschreiben: „Obwohl Bischof Helder Câmara auf den Konzilssitzungen niemals das Wort ergriff, spielte er hinter den Kulissen eine sehr wichtige Rolle“ (*Erinnerungen und Hoffnungen/ Ricordi e speranze*, Cinisello Balsamo, Verlag Paoline, 1993, S. 220). In Italien heißt der Titel: *Rom, zwei Uhr in der Früh, Während des Zweiten Vatikanischen Konzils in Rom geschriebene Briefe/ Roma, due del mattino. Lettere dal Concilio Vaticano II*, Verlag San Paolo, Cinisello Balsamo, 2008). Die zuständige Herausgeberin SANDRA BIONDO präsentierte eine Auswahl aller Werke HELDER CÂMARAS (*opera omnia*). Diese Selektion hebt besonders die Konzilstätigkeit des brasilianischen Bischofs hervor,

sodaß wir erfahren, was hinter der sehr bekannten Organisation des IDOC steckte (Diese internationale Dokumentation über die katholische Kirche /International Documentation on the Catholic Church war ursprünglich der durch die holländische Presse geleistete Informationsdienst über das Konzil; doch mit der Zeit wurde er zur dauernden Einrichtung; sie war fähig, die Art und Weise zu bestimmen, wie die Weltpresse das Konzil aufnehmen sollte). Hinter der IDOC verbargen sich recht zurückhaltende Organisationen wie z.B. das „Engelswerk“ (Opus Angeli); diese von Câmara größtenteils beherrschte Realität (*magna pars*) war sehr diskret (!). Uns täuscht keineswegs die leise Ahnung, daß derartige dunkle Machenschaften den Versuch unternahmen, das Konzil mit recht seltsamen Methoden zu beeinflussen; dazu gehörten verschwörerische Vereinigungen, privilegierte Kontakte mit den Medien und verschlüsselte Namen, denn man konnte niemals genau wissen, wer am Telefon spricht oder mithört. (Kardinal Suenens zum Beispiel hieß fast immer Pater Michael /Padre Miguel. Er war ja der charmante und erfolgreiche charismatische Wortführer und brachte in den Konzilsdebatten die Idee seines Mentors und Theologen Câmara in sehr diskreter und fast geheimer Art und Weise vor). Er gab sogar die vorher ausgemachten Signale, um den befreundeten Konzilsvätern anzuzeigen, wie sie in der Aula abstimmen sollten. Es ist nicht ganz klar, wer an dem „Engelswerk“ (Opus Angeli) teilnahm. Freilich gab eine gewisse Anmerkung die Auskunft, daß „der Führer der Gruppe und der Leiter des Zirkels in Cuernavaca wohnt“ (S. 488). Ebenfalls weisen andere Mitteilungen auf die Tatsache hin, daß Elisabeth Hollants zu der Zeit sowohl Sekretärin beim „Engelswerk“ als auch persönliche Schreib-

kraft von Ivan Illich war. Derartige Informationen erlauben es, in diesem österreichischen Theologen, der von 1926 bis 2002 lebte, eine Schlüsselfigur zu sehen, residierte er damals doch in Cuernavaca, Mexiko. Aber auch die Namen des Schweizer Theologen Hans Küng und des Moraltheologen (doch besser gesagt des Professors der Unmoral) Bernard Häring (1912-1998) tauchen auf; ihnen schließt sich dann auch der von 1913 bis 1996 lebende Don Guiseppe Dossetti an. Er war in Italien der Hauptvertreter des demokratisch geprägten Katholizismus.

Câmara meinte, Papst Paul VI. habe einen großen Fehler begangen, als er es ablehnte, durch das Konzil die Unerlaubtheit der Empfängnisverhütung auszusprechen. Diese Ablehnung kündete bereits die Enzyklika *Humanae Vitæ* an. Schon drei Jahre bevor Paul VI. im Jahre 1968 das berühmte Rundschreiben verfaßte, sagte Câmara, das Urteil über die Lehre sei sehr hart, denn diese Unterweisung habe den Irrtum bestärkt, der darauf hinausläuft, „die verheirateten Frauen zu quälen und den Frieden so vieler Familien zu stören“; „auf seine Weise stellt er die erneute Verurteilung des Physikers Galileis Galileos dar“ (S. 363). Câmara meinte, die Ablehnung Pauls VI. sei geradezu „der Tod des Konzils, praktisch die Verleugnung der Kollegialität und die Vernichtung des Ökumenismus“ (S. 461).

Der böse Konzilsgeist führt zum Dritten Vatikanischen Konzil

Zusammen mit seinen Freunden bereitete Câmara auch für die Zeit nach dem Konzil Lösungen vor, daß man „über die Konzilstexte hinausgeht, und die im Konzil einschlußweise vorhandenen Behauptungen finde, deren Erklärung

uns zukommt, falls wir den klaren Geist (dieser Versammlung) recht benutzen“ (S. 439). Schon bei der Vorbereitung der Schemata setzte Helder Câmara den Arbeiten den schlimmen Konzilsgeist entgegen. Das gleiche sollte er dann auch bei den schon fertigen Konzilsdokumenten tun, denn bereits am 13./14. Oktober 1962, kaum zwei Tage nach der Eröffnung der ökumenischen Versammlung, als gerade die Schließung drohend bevorstand, da verschickte er ein Rundschreiben und forderte die Freunde auf, sie mögen sofort damit beginnen, das Vatikanum III vorzubereiten, die Einberufung des neuen Konzils solle innerhalb von zehn Jahren stattfinden (S. 397). Daher versuchte Câmara bereits beim Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils das Dritte vorzubereiten, und verbreitete mit großer Entschiedenheit die dafür entsprechenden Thesen, keiner dürfe den Texten, jeder müsse dem Geist des Konzils folgen.

Eitle und schwache Versuche der Päpste Paul VI. Johannes Paul II. und Benedikt XVI.

Die oben aufgestellte Forderung, dem Konzilsgeist sei zu folgen, faßt auf bestimmte Weise das Denken des aus Brasilien stammenden Prälaten zusammen, doch kommt die Formulierung nicht von ihm, sondern von Benedikt XVI. Der im Jahre 2011 noch regierende Papst sieht darin das charakteristische Zeichen für die nach seiner Ansicht (falsche) „Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches“; dieser Terminus hat nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil der Kirche recht großen Schaden zugefügt.

Als der regierende Pontifex anläßlich der am 22. Oktober 2005 stattgefundenen Präsentation der Geburtstagswünsche in einer An-

sprache an die römische Kurie diese Mentalität beschrieb, faßte er nicht das Buch von Mgr. Helder Câmara zusammen (das entspricht dem Denken Lercaros), sondern gab die Zusammenfassung für die Mentalität und das geistige Umfeld von damals, als der brasilianische Bischof bereits die Endphase des Konzils mitmachte und die Zeit nach dem Konzil schon vorbereitete. Diese geistige Einstellung bewirkte die (unsinnige) Behauptung, die Konzilstexte an sich seien keineswegs der wahre und adäquate Ausdruck des Konzilsgeistes, sondern das Ergebnis von Kompromissen. Diesen durch gegenseitige Zugeständnisse gemachten Übereinkünften müsse man trotz vieler Mühe hinterherlaufen und in ihnen viele alte, doch jetzt nutzlose Dinge bestätigen, um die Einmütigkeit zu erlangen. Doch nicht in derartigen Kompromissen offenbare sich der echte Konzilsgeist, sondern in dem zum Neuen hinführenden Aufschwung, da dessen Impulse den Texten zugrundeliegen. Nur sie (die Impulse) stellen den echten Konzilsgeist dar. Sie müsse man als Ausgangspunkt nehmen und im Einklang mit ihnen voranschreiten. Da die Texte nur auf unvollständige Weise den wahren Geist und die Neuheit des Konzils widerspiegeln, sei es notwendig, Mut zu zeigen und über die schriftlichen Konzilsaussagen hinauszugehen, indem man Platz für die Erneuerung schafft, denn die Neuheit zeigt, wenn auch unbestimmt, die tiefste Absicht des Konzils. Kurz gesagt, man soll nicht den Texten, sondern dem Geist des Konzils folgen. So bleibt offensichtlich ein großer Randstreifen für die Frage, wie wir diesen Geist definieren können; folglich ist für jede originelle Idee Raum genug vorhanden.

Schon 33 Jahre früher hatte Papst Paul VI. die berühmte Rede von Benedikt XVI. vorweggenommen und am 23. Juni 1972 in der Ansprache an das Hl. Kardi-

nalskollegium das entsprechende Heilmittel anzuwenden versucht. Statt der Wahrheit hat das abgefallene Lehramt der Kirche diese sprunghaften Ideen aufgegriffen und die mißbräuchliche und falsche Auslegung des Konzils angeprangert. Jedoch auch in der Lehre wollte das Konzil mit der Tradition brechen; so gelangte es dahin, die vorkonziliäre Kirche zurückzustößen und willkürlich die neue Kirche auszudenken; diese Kirche sollte, was die Verfassung, das Dogma, den Brauch und das Recht betrifft, von innen her wieder erfunden werden. Für dieses Ziel mußten die beiden Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. sorgen. Der brasilianische Prälat lebte in der Ära nach dem Konzil noch lange Zeit weiter. Diese Tatsache bestätigte folgende recht unkritische Begeisterung; enthusiastisch nahmen viele katholische Medien Brasiliens die Veröffentlichung der Konzilsdokumente auf. Viele schwerwiegende und beunruhigende Rufe heben stark hervor, daß Bischof Helder Câmara am Konzil teilgenommen hat und machen den Vorschlag, den Seligsprechungsprozeß des Prälaten zu beginnen. Dies geschah im Februar 2008 durch die nationale Priesterkommission (CNP = Commissione Nazionale dei Presbiteri). Sie ist eine mit der brasilianischen Bischofskonferenz verbundenen Organisation.

Kritische Schlußbemerkungen

Nachdem wir die Einstellung der früheren Prälaten des Zweiten Vatikanischen Konzils kurz durchgenommen haben, scheint es mir angebracht, das Gesamtergebnis darzulegen und die Zusammenfassung zu geben. Wir dürfen den Verlauf des Konzils in zwei Abschnitte teilen.

° Die erste Phase besteht in der von 1960 bis 61 dauernden Vorbereitung. Während dieser Zeit schickte das Hl. Offizium im Auftrag des an seiner Spitze stehenden Papstes an alle auf der Welt verstreuten Bischöfe gewisse Fragebögen. Fast einmütig antwortete der gesamte Episkopat der Kirche, indem er mit der apostolischen und kirchlichen Tradition vollkommen übereinstimmende Voten abgab: Sie sollten der Ausdruck des universalen ordentlichen Lehramtes sein.

° Im Jahre 1962 begann der zweite Teil des Konzils damit, daß die Modernisten durch eine Art Staatsstreich die vor dem Konzil geleistete Arbeit vernichteten. Diese Maßnahme sollte die Substanz der guten Vorbereitung eigentlich deformieren („reformare“ im negativen Sinne). Die Verzerrung des Glaubens geschah während der Jahre 1962 bis 65 im Lichte der neuen Pseudotheologie, obwohl Papst Pius XII. diese aus Frankreich stammende „Nouvelle Théologie“ bereits am 12. August 1950 durch das Rundschreiben *Humani generis* verurteilt hatte. Deshalb kam der Bruch auf zweifache Art zustande. Zuerst in historischer Weise auf dem Konzil selbst; dann aber auch in dogmatischer Hinsicht, insofern die Aspekte der Tradition betroffen sind (vgl. B. GHERARDINI, *Was ich empfangen habe, gab ich weiter. Die Tradition, das Leben und die Jugend der Kirche / Tradidi quod et accepi. La Tradizione vita e giovinezza della Chiesa*, Mariana Verlag, Frigento, 2010). In der Tat haben Theologen und Bischöfe, welche noch heute die überlieferte katholische Theologie ablehnen und der apostolischen Tradition und dem beständigen und traditionellen Lehramt der Kirche widersprechen, in modernistischer Sichtweise die neuen Schemata redigiert. Diese

Kirchenmänner brachten es fertig, den Katholiken die Neuerungen (*novitates*) dadurch aufzuzwingen, daß sie das Zweite Vatikanische Konzil für pastoral erklärten. Zu den Neuerungen gehören die recht seltenen Aussagen über die allerseiligste Jungfrau Maria – dieser mariologische Minimalismus sollte verhindern, die Protestanten zu verärgern. Dann die liturgische Reform (sie gab es auf dem Konzil noch nicht); die Kollegialität unter den Bischöfen, die sog. Religionsfreiheit (in Wirklichkeit die Freiheit der falschen Religionen), der Panökumenismus, die um 180 Grad gedrehten Beziehungen zwischen dem Christentum und dem nachchristlichen Judentum, die Auffassung, die göttliche apostolische Tradition brauche niemand zu berücksichtigen, weil die hl. Schrift die einzige Quelle der Offenbarung sei, das von Teilhard erfundene Panchristentum, die Lehre, der Mensch stehe absolut im Mittelpunkt, die Beziehung zwischen der Kirche und der modernen Zeit, usw. Aber die gesunde Theologie, welche der Propräfekt des Hl. Offiziums, Kardinal Ottaviani, vertreten hatte, sagt klar: Da die Seelsorge hinsichtlich des Wertes der Lehre minder sei, müsse sie dem dogmatischen Konzil folgen, weil eine derartige Synode ihrem Wesen nach den Irrtum verurteilt und dann den Glauben festlegt, definiert und verteidigt. Diese Aufgabe wollte das Zweite Vatikanische Konzil nicht erfüllen. Daher ist diese allgemeine Bischofsversammlung nicht unfehlbar, sondern bleibt reformbedürftig. Sie hatte nur die Absicht, den Bischöfen nach ihrer Rückkehr in ihre jeweiligen Diözesen Hilfe zu leisten, wenn die Gläubigen die konziliären Unterweisungen im praktischen Leben anwenden würden. Die Lehre des Konzils selbst ist undogmatisch und daher

fehlbar und auf echte Reform angewiesen (cf GHERARDINI, *Das Zweite Vatikanische Konzil*, „un discorso da fare“, CEM, Frigento, 2009). Doch die führenden Kirchenmänner haben durch die pseudopastorale Unterweisung, welche der Substanz nach eine wirklich neue Lehre darstellt, den Glauben der nachkonziliären Zeit so streng auferlegt, als ob die Aussagen des Konzils dem Wesen nach dogmatisch wären.

In Wirklichkeit ist die Betonung der Seelsorge die täuschende Maske der Neomodernisten, denn hinter dieser trügerischen Larve ließen sie auf schlimme Neuerung hinzielende, heterodoxe Lehren und Theorien durchgehen, obwohl solche Aufstellungen unter dem Gesichtspunkt der Dogmatik und des beständigen Lehramtes keineswegs endgültig, verpflichtend und unfehlbar waren. Wir haben bereits erkannt, wie im Jahre 1964 der kritische Punkt erreicht war: Das Konzil sollte schlagartig implodieren und mit der Überlieferung brechen, denn damals erklärten die an der Tradition treu festhaltenden Bischöfe und Theologen gegenüber dem Papst Paul VI., seine zwar noch nicht promulgierte, aber doch schon bekannte Lehre über die Kollegialität sei nur die eigene Privatmeinung und neige deutlich zur Häresie. Nur dadurch daß die berühmt gewordene erklärende Anmerkung (*Nota explicativa prævía*) hinzugefügt wurde, kam man noch einmal aus der Sackgasse heraus, obwohl auch sie noch enorme Doppeldeutigkeiten zuließ. Seit jener Zeit (1964) gibt es die beiden bekannten Aspekte, nämlich die zweifache Auslegung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Gegner der Modernisten forderten folgendes: Weil das Konzil rein pastoral geblieben sei, müsse die Überlieferung die Grundlage bilden, wie die Gläubigen die Texte

lesen und beurteilen sollen. Doch die Tradition verurteilt in zahlreichen Punkten die seelsorgerlichen Anweisungen des Vatikanum II. Dagegen behaupteten die Neomodernisten, das Konzil führe die Überlieferung konstant weiter; daher sei jedermann verpflichtet, die Äußerungen des Konzils schlicht und einfach (sic et simpliciter) anzunehmen. Doch bis heute dauert dieser Gegensatz der Meinungen weiter an.

* * *

Die in unserem Artikel dargelegte Analyse verschiedener Persönlichkeiten zeigt dieses Bild: Der auf dem Konzil moderat eingestellte Flügel der Modernisten stimmte für die Neuerungen, um sie durchzusetzen; doch ihre Vertreter sagten, die Übernahme der Änderungen solle nur in der Kontinuität mit der Überlieferung geschehen. (Der griechische Philosoph Aristoteles meint aber, daß wir nicht alles glauben dürfen, was ein anderer behauptet). Nun, was jemand ohne Begründung vorbringt, darf der andere auch ohne Begründung ablehnen (*quod gratis affirmatur gratis negatur*).

Mit Hilfe seines offiziellen Theologen, Pater Karl Rahner, unterstützte Kardinal König teilweise diesen Flügel. Während des Konzils bekräftigten und bestärkten die beiden Kirchenmänner tatsächlich diese vorgegebene Linie, aber in der Zeit nach dem Konzil änderten sie die Richtung und stellten sich an das äußerste Ende auf die Seite der radikalen Neomodernisten. Sie griffen selbst den Papst an und behaupteten, er mache das Konzil gleichsam mundtot. Im Jahre 1985 kritisierte König auch Papst Johannes Paul II., indem er sagte, der Hl. Vater stehe fern vom Konzil. Da auch Kardinal Döpfner

mit Rahner eng verbunden war, verfolgte der hohe Prälat im großen und ganzen dieselbe Linie. In ihren Reden gebrauchten Garrone und sein theologischer Berater Daniélou den Begriff der Kontinuität. Wir sehen also, dieser Terminus ist keineswegs eine typische von Papst Benedikt XVI. erfundene Neuerung. Bischof Carlo Colombo, der sowohl privater als auch geheimer theologischer Berater von Paul VI. war, pflegte viele Kontakte mit angeblichen Traditionalisten, um sie zu bewegen, im Lichte der noch eingefügten Vorbemerkung die Kollegialität anzunehmen, denn nach Colombos unbewiesener Behauptung war der Inhalt der *Nota prævía* traditionell.

Wir müssen leider festhalten, daß die Maxime „das Konzil ist im Lichte der Tradition auszulegen“, eine schlimme Falle ist, die keineswegs auf Papst Johannes Paul II. zurückgeht, denn schon Montini und Colombo hatten sie benutzt, um die in den Konzilsarbeiten aufgetretene riesengroße Krise zu überwinden. Als Papst Paul VI. das Pontifikat noch innehatte und das Konzil leitete, da setzte Lercaro dem damaligen Hl. Vater (Paul VI.) den Papst Johannes XXIII., den wirklichen Vater des Konzils entgegen, weil Montini das Konzil abgewürgt und dessen belebenden Schwung gebremst habe. Kardinal Lercaro gründete die berüchtigte Schule von Bologna; ihre beiden (bekannten) Professoren Don Giuseppe Dosseti und Giuseppe Alberigo-Melloni waren während des Konzils und auch in der Zeit danach die führenden Vertreter der Auslegung, im Konzil liege ein Bruch mit der Tradition (eine Diskontinuität) vor.

Es ist seltsam, daß Kardinal Frings und sein junger theologischer Berater Professor Joseph Ratzinger zu dem Flügel der harten, ja direkt gewaltsamen Lehre von

der Kollegialität gehörten (wie Mgr. Albert Prignon festgestellt hat): diese Charakterisierung betrifft die von beiden Theologen vertretene Öffnung zur modernen Welt. Daher gingen sie damals noch über Döpfner und Rahner hinaus, denn in diesem Punkt waren diese beiden Konzilsteilnehmer gemäßiger und milder. Tatsächlich haben gerade Frings und Ratzinger die vom Hl. Offizium vorbereiteten dogmatischen Schemata am 8. November 1963 zum Stocken gebracht und das Konzil zur modernistischen Auffassung der Seelsorge und zu der dann 1967 vorgenommenen Pseudoreform der römischen Kurie hingelenkt. Freilich trat nach dem Konzil der Wandel ein. Da die Rollen und die Posten sich änderten, wurde vor allem Ratzinger dem Anschein nach moderat; nicht der Wirklichkeit nach, sondern entsprechend seiner Behauptung wollte er das Konzil „im Lichte der Tradition“ auslegen; so vertrat er die Hermeneutik der Kontinuität. Was uns besonders erstaunen muß, ist die Tatsache, daß auch heute noch, obwohl fünfzig Jahre verflossen sind, die obsolete Falle der Behauptung, das Konzil stehe in der Kontinuität der Tradition, noch ihre Opfer fängt.

Eine eingetroffene Prophezeiung

Bereits im Jahre 1960 sah Mgr. ANTONINO ROMEO voraus, was in der Zeit während und nach dem Konzil geschehen würde (Das päpstliche Rundschreiben *Divino afflante Spiritu und die neuen Ansichten / La Divino afflante Spiritu e le „opinionones novae“* in der Zeitschrift *Divinitas*, III, 1960, S. 397-456). Vor allem sprach er die Warnung aus, daß selbst inmitten der Katholiken unerhörte, den Glauben verderbende Abirrungen sich ausbreiten würden, die Sitten

in erschreckender Weise verfallen, und diese unmoralische Verderbnis die ganze Welt ergreifen würde. Zwar spürt die Menschheit die Notwendigkeit, daß sichere Wahrheiten Licht geben müssen und der felsenfeste Glaube Lob verdient, denn die eben erwähnte Tugend soll die Menschen von der tragischen Ausweglosigkeit des Alltags und der Illusionen weckenden Zufälligkeit, die hin zum Absoluten flieht, befreien und aufwecken. Doch in dieser Situation versprochen selbst Katholiken nichts anderes als die Neuerungen des falschen Fortschritts und die „unwesentlichen Veränderungen“ in der Zukunft... Da solch schlechte Gläubige die echt katholische Tradition unterdrücken, gelangt man heute zur neuen Pseudotheologie und zur modernen Lügenmoral; doch diese (Un-)sittlichkeit will die Fähigkeit, die Sünde zu spüren und zu erkennen, vernichten und so den Menschen die Gelegenheit geben, ihre Leidenschaften zu befriedigen... Immer öfters müssen wir hören, wie Männer der Kirche mit falscher Sicherheit und sogar mit Freude folgende abscheuliche Behauptung aufstellen: „*Von dem, was wir heute noch glauben, brauchen wir in zwanzig, dreißig und vierzig Jahren* (höchstens bis zum Jahre 2000) *nichts mehr anzuerkennen, d.h. mit anderen Worten: Innerhalb von zwanzig Jahren werden alle Menschen die kosmische Religion von Teilhard de Chardin bekennen*“ (21 Jahre nachdem der Artikel von Mgr. Romeo erschienen war, hat Papst Johannes Paul II. anlässlich des hundertsten Geburtstags von Teilhard am 10. Juni 1981 auf Seite eins des *Osservatore Romano* das Telegramm veröffentlicht, worin er die Person und die Ansichten des erwähnten Jesuitenpaters lobend hervorhob (vgl. *Sì sì no no*, 15. Juni 1981, S. 1 ff)...

Diese verbohrt Umdeutung des Christentums, welche im Innern der Kirche geschieht, ist die beständig im Dunkeln wirkende Gnosis. So war es immer gewesen, ... denn unsere arme menschliche Natur ist ja veränderlich und eintönig ... In unserer heutigen Welt besitzt sogar der Irrtum Freiheit und Bürgerrecht. Gegenüber der Realität aber ist die Welt von heute gleichgültig und teilnahmslos; sie interessiert es nicht, ob jemand der Wahrheit oder dem Irrtum anhängt, die Wahrheit oder die Lüge verbreitet... Die zeitgenössische Welt legt die Wahrheit beiseite und sucht den entsprechenden Ersatz dafür; sie meint, diesen Wert in der (falsch verstandenen) Freiheit gefunden zu haben... Die Theorien und Tendenzen, welche die Grundlagen der katholischen Lehre bedrohen, bestätigen, daß selbst im Innern der Kirche furchterregende Gefahren bestehen. Die dauernde Wühlarbeit der in der Finsternis agierenden Termiten zwingt uns zu erkennen, daß in der Gegenwart der Plan in umfassender Weise darauf ausgeht, die Lehren, welche die Form des katholischen Glaubens ausmachen, einzukreisen und zu zersplittern. Von verschiedenen Seiten tauchen immer zahlreicher werdende Hinweise auf und bezeugen, daß allmählich folgendes weit reichendes Manöver sich entfaltet und voranschreitet: Die Führer sind sehr fähig, doch nur dem äußeren Anschein nach fromm, denn sie tendieren dahin, das bis jetzt gelehrte und 19 Jahrhunderte lang gelebte Christentum zu beseitigen und an dessen Stelle das der neuen Zeit angepaßte Christentum zu setzen (ebd. S. 446-454). Niemals konnte man die das endgültige Unheil heraufbeschwörenden Propheten leichter entdecken.

(Schluß)
Justinus

Die Kirche und die kirchliche Lehre

Papst Benedikt XVI. kann nicht beweisen, daß die von ihm angenommene Kontinuität des Zweiten Vatikanischen Konzils mit der Tradition wirklich besteht; doch wenn er trotzdem diese unabweisbare Behauptung aufstellt, so bedeutet dies nicht, daß er die Übereinstimmung des Objektes, d.h. der Lehre des Vatikanum II mit der traditionellen, vom kirchlichen Lehramt und den früheren ökumenischen Konzilien vertritt – diese Konformität objektiv festzustellen, vermag er ja nicht; deshalb sagt er nur, daß die Kontinuität des lehrenden Subjektes, der Kirche, existiert. Tatsächlich hat die Kirche seit dem hl. Petrus (im ersten Konzil von Jerusalem, 50. n. Chr.) bis zum seligen Papst Pius IX. (auf dem Ersten Vatikanischen Konzil, 1870) dogmatisch und unfehlbar gelehrt. Dasselbe Subjekt, d.h. die Kirche, hat auf dem Vatikanum II nicht auf dogmatische Weise, sondern rein pastoral, d.h. nicht unfehlbar gesprochen. (Vgl. die Ansprache von Papst Johannes XXIII. bei dem feierlichen Konzilsbeginn am 11. Oktober 1962; die vom Papst Paul VI. während der neunten Konzilssitzung vom 7. Dezember 1965 gehaltene Homilie; die Wiederholung dieser Rede geschah am 16. Januar 1966).

In vielen Punkten differieren die Gegenstände der Unterweisung d.h. die vorkonziliäre und die nachkonziliäre Lehre sind voneinander verschieden. Diese Divergenz stellt für das ewige Bestehen der Kirche (die Indefektibilität) kein Problem dar. Weil das Zweite Vatikanische Konzil nicht unfehlbar ist, hat es darauf verzichtet, klare Definitionen zu erlassen und die Verpflichtung zum Glauben vorzuschreiben.

Deshalb existiert nur das eine, identische Subjekt, d.h. die Kirche lehrt uns, welcher Art die Unterweisung sein muß (das eine Mal als

dogmatisches, das andere Mal als pastorales Lehramt). Wenn jemand abstreiten würde, das Subjekt, die Kirche, sei vor und nach dem Konzil dasselbe, so würde er die Wahrheit verleugnen (daß die Kirche ewig besteht), denn Christus hat die Kirche auf Petrus und dessen Nachfolger gegründet; deshalb muß sie dem Wesen nach bis zum Weltende unverändert fortbestehen. Wenn es im strikten Sinne die vorkonziliäre und (die davon verschiedene) konziliäre Kirche gäbe, so wäre mit dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils 1965 die Petruskirche am Ende gewesen. Die Pforten der Unterwelt hätten dann gesiegt, weil man die Verheißung Jesu verleugnete. Doch diese Annahme widerspricht der Wahrheit (quod repugnat). Wenn aber jemand behauptet, das Objekt der Lehre sei verschieden, wenn man das Konzil und das Traditionslehramt betrachtet – das Vatikanum II wollte ja keine dogmatischen Definitionen geben und lehnte daher die unfehlbare Hilfe des Hl. Geistes ab – dann betrifft diese Behauptung nicht die Apostolizität und die Indefektibilität (Unvergänglichkeit) des Subjektes / der Kirche.

Daher dürfen wir nicht die objektive Tatsache abstreiten, die Lehre vor und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil sei verschieden. Ebenfalls dürfen wir die beständige Kontinuität der Kirche nicht leugnen, weil sie bis zum Ende der Welt vom Wesen her identisch bleibt, noch den apostolischen Ursprung bezweifeln, denn die ununterbrochene Reihe der Päpste geht auf den hl. Petrus zurück. Von Petrus bis zur Wiederkunft des Herrn folgen die Glieder aufeinander und bilden die ununterbrochene Kette der Stellvertreter Christi. An diesen beiden Prinzipien müssen wir festhalten, damit wir im

Glauben keinen Schiffbruch erleiden und die klare, evidente Feststellung ablehnen, daß die Art und Weise der Belehrung (dogmatische und pastorale Unterweisung) verschieden ist, denn gegen eindeutige Fakten helfen keine Argumente (*contra factum non valet argumentum*). Wir dürfen daher die Fortdauer der Kirche mit der Kontinuität der kirchlichen Lehre nicht verwechseln, denn wenn das Magisterium die unfehlbare Lehre nicht mehr weitergibt, so kann die Doktrin mit der apostolischen Tradition nicht mehr zusammenhängen.

Diese Neigung, das lehrende Subjekt über den gelehrten Gegenstand und die Wahrheit zu setzen zeigt klar, welche geistige Verfassung (*forma mentis*) der Theologe Joseph Ratzinger seit seiner Studentenzeit besitzt. In seiner Doktorarbeit über den heiligen Bonaventura hält er zum Beispiel die These aufrecht, die Offenbarung teile keine objektiven Wahrheiten mit, sondern die Revelation sei das wichtige Ereignis des Offenbarungsgottes, d.h. das Subjekt des offenbarenden Gottes übertrifft, umfasst und übersteigt das Objekt der geoffenbarten Wahrheit. Gerade aus diesem Grund ließ der hochberühmte Dogmatiker aus Deutschland, Michael Schmaus, diese These durchfallen, indem er sagte, sie sei historistisch, modernistisch, subjektivistisch und tendiere dahin, heterogene Entwicklungen des Dogmas zu verwirklichen.

Vor dem versammelten Episkopat Kolumbiens und Chiles erklärte Kardinal Joseph Ratzinger am 13. Juli 1988, das Zweite Vatikanische Konzil stehe in Verbindung mit der Vergangenheit der Kirche und sei aus diesem Grunde (für alle Katholiken) verbindlich. Seine Argumentationsweise aber enthält den unpassenden Abschnitt über die

Unveränderlichkeit des Subjekts Kirche zur Unveränderlichkeit des doktrinellen Gegenstandes. In seiner Sichtweise enthält das Subjekt der Kirche bereits das Objekt der Lehre. Da die hier und jetzt (*hic et nunc*)-Lehre immer dieselbe bleibt, so folgt daraus, daß die mit dem Subjekt Kirche verbundene Lehre mit der traditionellen Doktrin in kontinuierlicher Verbindung steht. Doch auf diese Weise leugnet er, daß die 16 (sechzehn) Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils objektive Neuerungen enthalten.

Wenn wir die Theologie von Vatikanum II richtig interpretieren wollen, dann müssen wir auf die klassische Unterscheidung der Scholastik zurückkommen, das im Magisterium lehrende Subjekt Kirche und die gelehrte Wahrheit, d.h. die objektive Lehre würden zwei Größen ausmachen; falls das Lehramt darauf verzichtet, die Glaubenslehre zu definieren und zu glauben verpflichtet und die bereits definierte beständige Unterweisung wieder vorzulegen, dann kann es Irrtümer begehen, weil es mit der (irrtumslosen) Tradition bricht. (Nach Lerins bekanntem Axiom ist katholisch) „was überall, von allen und immer geglaubt worden ist“

(*quod ubique, ab omnibus et semper creditum est*). Wir dürfen nicht vergessen, daß der universelle Charakter des Lehramtes nicht nur alle Betroffenen (*omnibus*) angeht, d.h. die lehrende Kirche, die Bischöfe und den Papst, und auch die hörende Kirche, nämlich die Gläubigen betrifft, sondern auch den zeitlichen Faktor (das „immer“/semper) berücksichtigt, d.h. die Unterweisung ist kontinuierlich und stetig; gerade weil die Lehre konstant ist, kann sie keine Irrtümer enthalten.

Gewiss stellt die Kirche das lehrende Subjekt dar. Doch diese Weise, Subjekt zu sein, ist noch lange kein Subjektivismus, d.h. die Kirche darf die in den beiden Quellen apostolischer Tradition und Hl. Schrift enthaltene Offenbarung Gottes nicht unterschlagen, sondern muß sie hüten und unverändert (ja vertieft und durchdrungen) aufrechterhalten. Weiterhin ist sie verpflichtet, das Glaubensgut weiterzugeben und seinen Sinn auf harmonische Weise, d.h. ohne Widersprüche zu erklären. Die Bewahrung der Offenbarung bedingt ihre Darlegung; die Darlegung aber ordnet sie auf die Weitergabe hin. Ganz sicher ist die Kirche das die Offenbarung von Gott empfan-

gende, dann bewahrende, auslegende und weitergebende Subjekt; aber wir müssen das Subjekt (nämlich die Kirche) von dem Objekt (die Wahrheit oder die geoffenbarte Lehre) unterscheiden. Niemand darf die Offenbarung untergraben, indem er neue Lehren verkündet („*novæ*“), doch der Papst darf die alte Lehre in vertiefter Weise („*nove*“ = *auf neue Art*) darlegen (Vat. I. *Pastor æternus*, Kap. IV, DS 3074),

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sind wir in großes Unglück geraten. Das Unheil besteht darin, daß gewisse Kirchenmänner das Subjekt über den Gegenstand (Objekt) setzen und dadurch behaupten, die Kontinuität des Subjektes Konzil rechtfertige bestimmte Änderungen im Objekt Lehre: Dazu gehören die Kollegialität unter den Bischöfen, der Panökumenismus, das Recht der falschen Religionen auf Freiheit, die neuen Beziehungen zwischen der Kirche und dem nachbiblischen Judentum, die Ansicht, die Hl. Schrift sei nach Ausschluß der mündlichen Überlieferung die einzige Offenbarungsquelle, der anthropologische Pantheismus usw. (vgl. *Divinitas*, Nr. 2/2011, S. 188 ff).

Justinus

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 2016, CH—1950 SION 2

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1950 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD, ROM-KURIER, Landesbank Baden-Württembergische Bank, 79173 Stuttgart, Konto Nr. 2884901 – BLZ 600 501 01 – IBAN: DE 88 6005 0101 0002 8849 01 – BIC-Code SOLADEST

in OSTERREICH siehe DEUTSCHLAND

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 25.—

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08 oder Fax Nr. 41-27 / 323.25.44